

Unsere Heimat

Zeitschrift für Landeskunde
von Niederösterreich



Jahrgang 81 • Heft 1 • 2010

P.b.b.

GZ 02Z030318 M

Verlagspostamt 3100 St. Pölten

Aufgabepostamt 3580 Horn

Inhalt

3 Editorial

Beträge

- 4 *Sandra Umgeher-Mayer*
Die kugeligen Konkretionen
der Paläolithstation Langmannersdorf an der Perschling, VB. St. Pölten, NÖ
- 17 *Anna Piuk*
Eine gotische Krypta unter der Stadtpfarrkirche von Waidhofen an der Ybbs —
Fragen und Theorien zur Geschichte der Verbauung des Kirchenbereiches
- 27 *Li Gerhalter*
Geschichten und Voraussetzungen — Die Bestände der Sammlung
Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien
-

Forum

- 42 Umwelt Donau : eine andere Geschichte — Der niederösterreichische Teil
der länderübergreifenden Ausstellung „Donau — Fluch und Segen“
- 46 Veranstaltungen zum 350. Geburtstag Jakob Prandtauers —
Vier Ausstellungen und eine Tagung
- 48 Die 60er — Beatles, Pille und Revolte — Ausstellung auf Schloss Schallaburg
- 50 *Hermann Maurer*
Ein Sonntagberglied aus dem 18. Jahrhundert
(Marktgemeinde Sonntagberg, Bezirk Amstetten, Niederösterreich)
- 53 *Günter Sellinger*
100 Jahre Museum in Stockerau
-

55 Rezensionen

67 Vereinsnachrichten

71 Vereinspublikationen

74 Publikationen des NÖ Instituts für Landeskunde

81 Autorenverzeichnis — Heft 1/2010

82 Verein für Landeskunde von NÖ

Geschichten und Voraussetzungen

Die Bestände der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien

Von *Li Gerhalter*

Die *Sammlung Frauennachlässe*¹⁾ am Institut für Geschichte der Universität Wien bewahrt aktuell die Nachlässe von 196 Personen. Es sind das Lehrerinnen, Rotkreuzhelferinnen, eine Fleischhauerin, eine Musikerin, Schriftstellerinnen, Bäuerinnen, eine Müllerin, eine Fotografin, Hausfrauen, Dienstmädchen, Adelige, Schauspielerinnen, Fabrikarbeiterinnen, Schülerinnen, Studentinnen, Arzthelferinnen, eine Strickerin, Modistinnen oder Schneiderinnen. Es sind junge, alte, städtische und ländliche Frauen sowie ihre Familienangehörigen, Bekannten, Freundinnen und Freunde. Niemand von ihnen stand an prominenter Stelle in der Öffentlichkeit.

Inhalte und Materialität der schriftlichen Hinterlassenschaften dieser Personen sind so vielfältig wie ihre unterschiedlichen Lebensgeschichten. Der Anspruch der Sammlung Frauennachlässe ist es, diese historischen Quellen zu sammeln, zu erschließen und der Forschung zugänglich zu machen. Dabei ist Niederösterreich prominent vertreten: Zufällig wurde sowohl das älteste als auch das jüngste in der *Sammlung Frauennachlässe* archivierte Dokument hier verfasst; weiters ist Niederösterreich das mit den meisten benennbaren Schreiborten vertretene Bundesland.²⁾

Dass persönliche Dokumente von „unbekannten“ Frauen den Weg in ein öffentliches Archiv finden, hat gewisse Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen sind an eine Reihe Geschichten geknüpft, die in diesem Beitrag aus drei verschiedenen Perspektiven vorgestellt werden: Im ersten Teil (I.) wird das Archiv kursorisch innerhalb der Wissenschaftslandschaft verortet. Im ausführlichen zweiten Teil (II.) wird anhand einzelner Beispiele die Bandbreite der Archivalien präsentiert. Im dritten Teil (III.) werden schließlich Überlegungen zu den Gründen und Bedingungen einer Übergabe von Nachlässen an das Archiv angestellt.

I. Die wissenschaftliche Verortung der Sammlung Frauennachlässe

I.a. Fragestellungen und Institutionen

Die Fokussierung auf die „großen Ereignisse“ und „bedeutenden“ Männer aus Politik (sowie eventuell der Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und dem Militär) als Hauptgegenständen der Geschichtsschreibung prägte lange Zeit auch den Maßstab dafür, welchen Quellen historischer Wert und Bedeutung beigemessen wurde. Das, was Frauen geschrieben haben, galt innerhalb jener hegemonialen Sammelpraxis des (modernen) Staates, die ihren Ausdruck z. B. in Staatsarchiven oder Museen findet, allgemein als nicht überlieferungswürdig und fand so auch kaum den Weg in eine solche Institution.

¹⁾ <http://www.univie.ac.at/geschichte/sfn>

²⁾ Siehe dazu ausführlich Absatz II.a.

Dasselbe traf auch für (Selbst)Zeugnisse von Männern aus den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten oder von Angehörigen so genannter Minderheiten zu.

Gleichzeitig wurde von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern lange Zeit unterschätzt, in welchem Ausmaß Schreiben als soziale Praxis auch unter Personen aus bildungsferneren Umfeldern verbreitet war. So gab es weder Wissen darüber, wie viel tatsächlich geschrieben worden ist, noch eine Ahnung davon, wie viele solcher persönlicher Aufzeichnungen auf privaten Dachböden aufbewahrt wurden. Innerhalb der seit den 1970er Jahren etablierten Alltags-, Sozial- und Frauengeschichte erhielten Selbstzeugnisse als Quellen eine neue Bedeutung. Weil sie jetzt gesucht wurden, tauchten dementsprechend auch zunehmend Aufzeichnungen von Menschen auf, denen zuvor Analphabetismus zugeschrieben worden war.

Inzwischen wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Spezialarchive eingerichtet, die ihren Fokus genau auf jene zuvor nicht wahrgenommenen Personengruppen richten. Betreffend der Nachlässe von Frauen sind das im Speziellen die verschiedenen Informationseinrichtungen im Umfeld der so genannten Neuen Frauenbewegung.³⁾ Der Einschätzung von Dagmar Jank zufolge können diese vielfältigen Initiativen allerdings „die Versäumnisse einer männlich geprägten Archiv- und Bibliothekswelt nicht wieder wett machen“⁴⁾, was sie für Deutschland am Beispiel der *Zentralen Datenbank Nachlässe* belegt. Diese weist die Namen von 25.000 Personen aus — eine von Jank erstellte Liste von Frauen, deren Nachlässe in einer öffentlichen (deutschen) Einrichtung liegen, umfasst dem gegenüber 2.000 Namen.⁵⁾

In diesem Zusammenhang ist weiters auf die erschließungstechnische Vernachlässigung von Frauennachlässen hinzuweisen. So sind in den Stadt-, Landes- oder Staatsarchiven durchaus schriftliche Hinterlassenschaften von Frauen vorhanden; aufgrund überkommener wissenschaftlicher Fragestellungen wird die (darüberhinaus immer von notorischer Ressourcenknappheit geleitete) Aufarbeitung dieser Bestände allerdings häufig hintangestellt — weshalb die Dokumente weiterhin unzugänglich bleiben. Daneben sind Dokumente von Frauen häufig in den Nachlässen von mit ihnen in Beziehung stehenden Männern versteckt.⁶⁾

In der *Sammlung Frauennachlässe* ist die Situation umgekehrt: Von Männern verfasste Dokumente kommen meist über den Nachlass einer Frauen in das Archiv, wo sie allerdings nicht verschwinden, sondern — wie die Dokumente von Frauen — erschlossen und damit zugänglich gemacht werden.

³⁾ Für Österreich siehe u. a. Stichwort. Archiv der Frauen- & Lesbenbewegung oder Johanna Dohnal Archiv in Wien sowie allgemein die Datenbank biografia. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen (<http://www.biografia.at/>).

⁴⁾ Dagmar JANK, Frauennachlässe in Archiven, Bibliotheken und Spezialeinrichtungen. Beispiele, Probleme und Erfordernisse. In: Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang HEMPEL. Hrsg. Botho BRACHMANN (Berlin 2006) 412.

⁵⁾ JANK, Frauennachlässe 412; vgl. dazu weiters: Gesa HEINRICH, Gibt es eine Gleichstellungsquote für archivalische Quellen? Problematik der Quellen zur Frauengeschichte in Archiven und Wege zu ihrer Sichtbarkeit. In: Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität. Hrsg. Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung und die Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin (Berlin 1996) 6–17 und Jutta WEBER, Jenseits des Kanons — Jenseits der Vernetzung. Die Person für sich. In: Die totale Erinnerung. Sicherung und Zerstörung kulturhistorischer Vergangenheit und Gegenwart in den modernen Industriegesellschaften. Hrsg. Christiane CAEMMERER u. a. (Bern u. a. 1997) 113–126.

⁶⁾ Vgl. dazu Alessandra CONTINI, „Archivio per la memoria e la scrittura delle donne“: un cantiere aperto. In: Archivio storico italiano. CLX (2002) 769–787. Siehe dazu auch: <http://www.archiviodistato.firenze.it/memoriadonne/>.

I.b. Die Geschichte der *Sammlung Frauennachlässe*

Als wissenschaftliche Institution ist die *Sammlung Frauennachlässe* ein Beispiel für das oben beschriebene, veränderte Geschichtsbewusstsein der letzten Jahrzehnte. Sie steht für die Fokussierung auf die „neuen“ historischen Fragestellungen sowie für eine sich zunehmend ausdifferenzierende Auto/Biografieforschung. Sie ist einerseits das Ergebnis von und andererseits ein Ausdruck für die Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Mit dem primären Interesse an Nachlässen von Frauen, die nicht einer bestimmten Berufs- oder Personengruppe, einer politischen Bewegung oder Partei angehörten, ist dieses Archiv im europäischen Raum einzigartig.

Die Initiative zum Sammeln von Frauennachlässen wurde 1989 von Edith Saurer gesetzt, die das Archiv gemeinsam mit Christa Hämmerle bis heute leitet. Der konkrete Anlass war an das politische Jubiläum „70 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich“ geknüpft: Um in einer geplanten Ausstellung⁷⁾ auch Selbstzeugnisse von Frauen repräsentieren zu können, publizierte das Mitarbeiterinnenkollektiv einen Zeitungsaufruf, woraufhin mit der Hinterlassenschaft von Mathilde Hanzel-Hübner tatsächlich der Nachlass einer Frau gefunden wurde, die um 1900 in der Ersten Frauenbewegung aktiv gewesen war.⁸⁾ Das Archiv wurde in der Folge am Institut für Geschichte an der Universität Wien aufgebaut. Seit dem Jahr 2000 ist es auf Vereinsbasis organisiert, seit 2006 Teil der Forschungsplattform der Universität Wien *Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext*⁹⁾.

II. Die Bestände der *Sammlung Frauennachlässe*

II.a. Dokumente aus 264 Jahren

Der Großteil der Archivalien der *Sammlung Frauennachlässe* wurde im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfasst. Insgesamt erstreckt sich der zeitliche Rahmen der Nachlässe aber über drei Jahrhunderte, wobei sowohl das älteste als auch das jüngste archivierte Dokument aus Niederösterreich kommt: Es ist das einerseits ein 1738 vom *Eysen Ob-Amb* ausgestellter *Consens-Brief*, der die Führung einer *Eysen- und Geschmeidt-Handlung* in Neulengbach erlaubte. Die Einträge in den mit *Tagebuch d. Rasselbande* betitelten Aufzeichnungen, in denen eine Traiskirchnerin Begebenheiten aus ihrem familiären Umfeld schildert, reichen andererseits bis in das Jahr 2002.

Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem Gebiet des heutigen Österreich und hier im Besonderen auf Wien und Niederösterreich: 89 Nachlässe (45 Prozent) beinhalten zumindest ein Dokument, das in Wien verfasst wurde; in 59 Nachlässen (30 Prozent) sind Schriftstücke aus Niederösterreich archiviert.¹⁰⁾ Zahlreiche Bestände kommen

⁷⁾ „Wer wählt gewinnt?“ 70 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich. Broschüre zur Ausstellung im WUK. Hrsg. Monika BERNOLD u. Edith SAURER/Initiative 70 Jahre Frauenwahlrecht (Wien 1989).

⁸⁾ Der sehr umfangreiche Nachlass der in Oberhollabrunn aufgewachsenen Wienerin wurde mittlerweile zum Großteil ediert: Siehe dazu u.a.: Auto/Biographie und Frauenfrage. Tagebücher, Briefwechsel und Politische Schriften von Mathilde Hanzel-Hübner (1884–1970). Hrsg. Monika BERNOLD u. Johanna GEHMACHER (Wien 2003).

⁹⁾ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte/>

¹⁰⁾ Bisher wurden folgende Orte aus Niederösterreich bestimmt, an denen zumindest eine der archivierten Quellen verfasst worden ist: Amstetten, Bad Pirawarth, Bergen, Blamau im Ybbstal, Eggenburg, Eibest, Eichgraben, Erdberg, Grimmenstein, Groß Inzersdorf, Guntramsdorf, Hainburg, Herzogenburg, Himberg, Hochneukirchen, Hohenberg an der Traisen, Horn, Hundsheim, Irnfritz, Krems, Kritzendorf, Maria Schutz, Mistelbach, Neulengbach, Ottenschlag, Perchtoldsdorf, Rekawinkel, Reichenau, Reingers, Retz, Scheiblingkirchen, Schenkenbrunn,

aber auch aus den ehemaligen Kronländern der Habsburger-Monarchie; einige Nachlässe umspannen sogar mehrere Kontinente.¹¹⁾

Von ihrem Umfang her sind die einzelnen Bestände sehr unterschiedlich: Der große Nachlass der oben genannten Kaufmannsfamilie aus Neulengbach umfasst Dokumente von sechs Generationen, in denen 94 verschiedene Schreiberinnen und Schreiber namentlich auszumachen sind. Die Korrespondenzen von Mathilde Hanzel-Hübner beinhalten mehr als 3.500 Schriftstücke; von einem Ehepaar aus dem Ruhrgebiet sind alleine aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges 2.214 (Feldpost)Schreiben erhalten. Einzelne Tagebuchbestände umfassen 47, 48 und 60 Bände, der größte Fotografiebestand ca. 2.500 Bilder. Andere Nachlässe wiederum bestehen nur aus einem einzelnen Dokument, etwa einem Haushaltsbuch, einem Poesiealbum oder einer Sammlung von Rezepten.¹²⁾

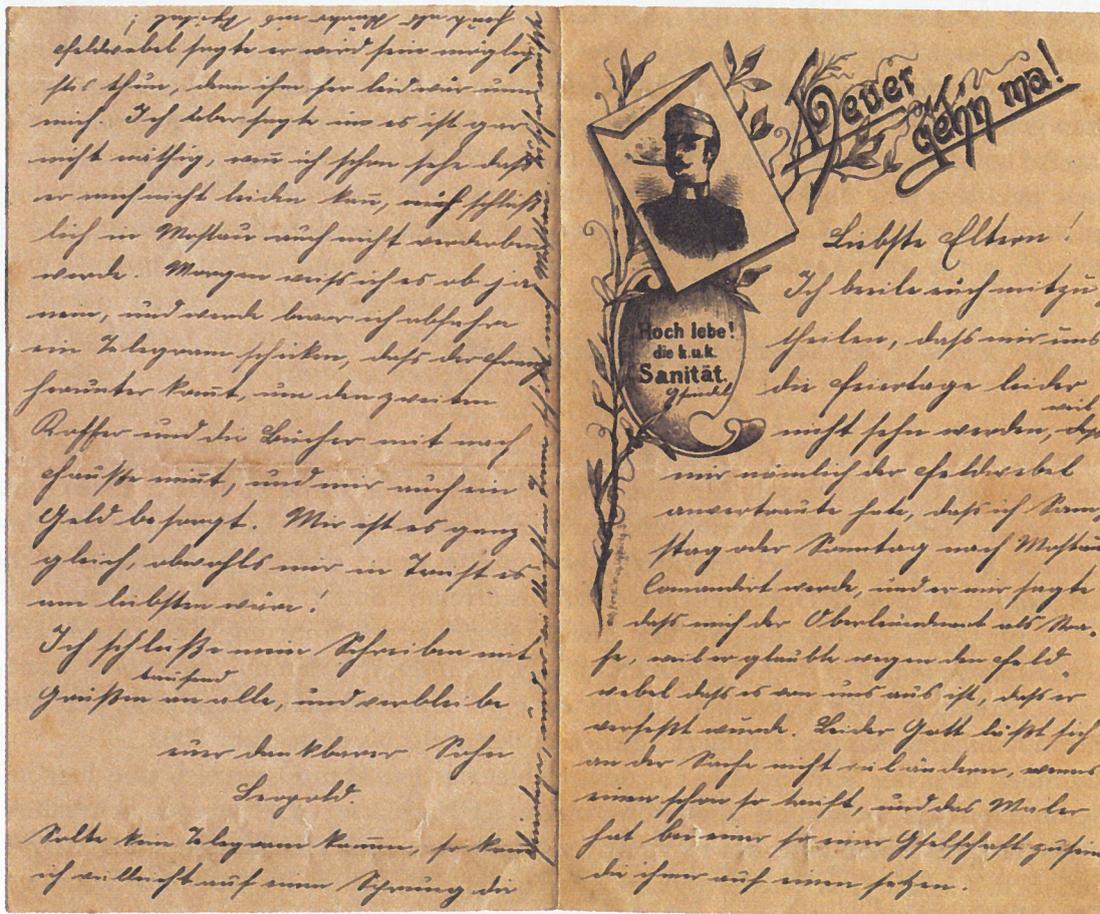


Abb. 1: Soldatenbrief des k. u. k. Sanitätsangehörigen Leopold SCHMATZ an die Eltern in Neulengbach, Bosnien-Herzegowina, 1893 (SFN, NL 38 III). — Foto: GERHALTER.

Semmering, Straß am Kamp, Traiskirchen, Waidhofen an der Ybbs, Weidling, Wiener Neustadt, Wismath sowie Zillingdorf-Bergwerk.

¹¹⁾ Bisher wurden 88 nationale, 119 europäische und 15 außereuropäische Ortsnamen bestimmt. Die tatsächliche Zahl ist als bei weitem höher anzusetzen, kann jedoch im Besonderen wegen der großen Zahl archivierter Feldpost aus den beiden Weltkriegen (ca. 7.360 Schreiben), die aufgrund der staatlichen Zensurvorschriften meistens keinen konkreten Schreibort ausweisen, nicht erhoben werden.

¹²⁾ Der Bestandskatalog der *Sammlung Frauennachlässe* enthält neben der Beschreibung der bis Jänner 2008 aufgearbeiteten Nachlässe ein Orts- und ein Dokumentenregister: Li GERHALTER, Bestandsverzeichnis der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte (Wien 2008). Von allen archivierten Nachlässen liegen weiters Einzelblattverzeichnisse vor.

Zl. 657 ex 1908/9.

Wien, an 28. Dezember 1908.

Das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 12. Dezember 1908 Zl. 47.083 gestattet, dass Sie zum Besuche einzelner Vorlesungen als Hospitantin nach Massgabe des verfügbaren Platzes und der Zustimmung der betreffenden Dozenten zugelassen werden. Ein amtliches Zeugnis über den Vorlesungsbesuch kann Ihnen jedoch nicht ausgestellt werden.

Eine Gesuchsbeilage folgt zurück.

Der Rektor der k.k. Technischen Hochschule:

Doležal

Abb. 2: Zugangsberechtigung (Ausschnitt) als außerordentliche Hörerin an der Technischen Universität für Mathilde Hübner „nach Massgabe des verfügbaren Platzes und der Zustimmung der betreffenden Dozenten“, Wien, 1908 (SFN, NL 1). — Foto: GERHALTER.

Der Bestand umfasst aktuell folgende Dokumente:

- 523 Bände von Tagebüchern und tagebuchähnliche Aufzeichnungen
- 479 weitere Dokumente in Buchform wie Kalender, Haushaltsbücher, Poesiealben u. ä.
- ca. 25.500 Korrespondenzschriftstücke (Abb. 1)
- ca. 7.950 Fotografien
- ca. 2.550 amtliche und geschäftliche Dokumente, Zeugnisse u. ä. (Abb. 2)
- 45 autobiographische Texte
- 7 literarische Nachlässe

Neben den privaten Nachlässen ist auch jener des sozialen Frauenvereines *Wiener Settlement* Teil der Bestände der *Sammlung Frauennachlässe*.¹³⁾

Gut ein Fünftel der Bestände (36) enthält neben den Dokumenten auch kleine Gegenstände wie Orden oder Abzeichen, so genannte Judensterne, Handarbeitsproben, Kinderschuhe oder Schatullen, in denen beispielsweise Briefe aufbewahrt wurden oder Schmuckschleifen (Abb. 3).

¹³⁾ Vgl. dazu Elisabeth MALLEIER, *Das Ottakringer Settlement. Zur Geschichte eines frühen internationalen Sozialprojekts* (Wien 2005).



Abb. 3: Die Schmuckschleife zur Silbernen Hochzeit erinnerte das Paar Josefa und Josef REICHEL an ihre Eheschließung vor 25 Jahren und stellte die Goldene Hochzeit in Aussicht. Neulengbach, 1895 (SFN, NL 38 II). — Foto: GERHALTER.

II.b. Beispiele aus den Nachlässen: Wer schreibt was? Und wie?

Die Vielfältigkeit der in der *Sammlung Frauennachlässe* archivierten Quellen, die kaum unter einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können, gibt einen Eindruck davon, dass sowohl städtische wie auch ländliche Frauen bereits in der Vergangenheit geschrieben haben — und auch weiterhin schreiben.¹⁴⁾ Jedes Selbstzeugnis erzählt und dokumentiert dabei mehrere Geschichten. Zum Ersten sind das die Inhalte der einzelnen Texte: Was steht in den Dokumenten? Zum Zweiten sind es die verschiedenen Funktionen der einzelnen Textsorten: Warum hat wer wann was geschrieben? Zum Dritten belegen die Nachlässe die historischen Veränderungen und Moden, denen auch Selbstzeugnisse unterliegen. Diese betreffen die Veränderungen in der Verbreitung einzelnen Genres ebenso wie die (sprachliche) Gestaltung der Texte, die verwendeten Schreibmaterialien und die Schreibutensilien.

Die Varietäten der verschiedenen Inhalte, Schreibansätze und Gestaltungsformen kann exemplarisch anhand von vier Tagebuchbeständen aus Niederösterreich vorgestellt werden.¹⁵⁾

¹⁴⁾ Vgl. dazu Christa HÄMMERLE, Fragmente aus vielen Leben. Ein Porträt der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien. In: *L'Homme Z.F.G.* 14 (2/2003) oder dies.: Die „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien. In: *Briefe - Tagebücher - Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht.* Hrsg. Peter EIGNER, Christa HÄMMERLE u. Günter MÜLLER (Wien 2006) 132-139.

¹⁵⁾ Zu den Tagebuchbeständen der *Sammlung Frauennachlässe* siehe allgemein: Li GERHALTER, „Ich werde von nun an mehr hereinschreiben...“ Schreiben im Alltag, Schreiben als Alltag. Beispiele von Frauen- und Mädchentagebüchern aus der Sammlung Frauennachlässe. In: *(M)Ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen.* Hrsg. Petra-Maria DALLINGER (Linz 2008) 12-51.

II.b.1. Die Mädchentagebücher (1913 bis 1919) von Gabriele Reichel

Im Winter 1919 hielt die vierzehnjährige Kaufmannstochter Gabriele Reichel aus Neulengbach folgendes in ihrem „geheimen Tagebuch“ fest:

Nun ist mein erstes Kränzchen auch vorüber. Wie habe ich mich gefürchtet und so nett ist es geworden. Keinen einzigen Tanz sind wir gegessen und um 1/4 6 h früh sind wir erst heimgegangen. Es war wundervoll. Ich habe mein altes weißes Kleidl, dass ich schon zur Kommunion bekam, her ganz umgemacht bekommen, ein paar Nelken im Gürtel, und fertig. Allgemein hieß es dann, dass ich sehr herzlich war. Am 10. Jänner ist „Schützenkränzchen“. Wir freuen uns schon alle riesig darauf.¹⁶⁾

Ein Tagebuch zu führen, war seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Mädchen und junge Frauen aus dem Bürgertum und später aus allen sozialen Schichten weit verbreitet. Es gehörte sowohl von seiner Form als auch von den Inhalten her zu den Konventionen bürgerlicher (Selbst)Dokumentation, wie sie von Müttern und Lehrerinnen sowohl angeregt als auch kontrolliert wurde. In ihrem Tagebuch sollten die jugendlichen Schreiberinnen ihren moralisch einwandfreien Lebenswandel dokumentieren und die Rolle einer „guten“ Mutter und Ehefrau einüben.¹⁷⁾ Das „typische“ Mädchentagebuch mit schmuckem Einband und seitlich angebrachtem Schloss, wie es auch Gabriele Reichel verwendet hat, wurde zu einem kommerziellen Produkt und gängigen Geschenk. Während der Weltkriege wurden Kinder und Jugendliche zudem von verschiedenen Seiten angehalten, Tagebücher mit patriotischen Inhalten zu führen.¹⁸⁾

Die weite Verbreitung des Tagebuchschreibens unter Mädchen lässt sich anhand der Bestände der *Sammlung Frauennachlässe* quantitativ bestätigen: Von jenen 44 Beständen, die sich (auch) aus Tagebuchaufzeichnungen zusammensetzten, beinhalten 21 (48 Prozent) entweder auch — oder sogar ausschließlich — Bände, die von jugendlichen Schreiberinnen verfasst wurden. Auch das selbst angefertigte Heftchen der Volksschülerin Christina Dimow aus den 1950er Jahren weist als eine Art „Imitation“ auf das „Wissen“ um diese Form von Aufzeichnungen hin. (Abb. 4)

Ein Tagebuch zu besitzen, bedeutete aber noch lange nicht, dieses auch längerfristig zu benutzen. So hat Gabriele Reichel zwischen ihrem achten und zwölften Lebensjahr gleich drei Bücher begonnen, aber keines davon voll beschrieben. Die Einträge im letzten ihrer Tagebücher reichen immerhin über den Zeitraum von zweieinhalb Jahren, wobei sich die Inhalte gemäß dem Alter der Schreiberin veränderten: Während die früheren Passagen ausschließlich Schilderungen von verschiedenen Erlebnissen beinhalten, formuliert die inzwischen Vierzehnjährige nun außerdem Pläne und Wünsche betreffend ihrer beruflichen Zukunft und stellt sich dabei auch in eine — zumindest an diesem Ort formulierte — Opposition zu ihren Eltern.¹⁹⁾

¹⁶⁾ Sammlung Frauennachlässe [SFN], NL 38 V, Tagebuch von Gabriele REICHEL, 7. Dezember 1919.

¹⁷⁾ Vgl. dazu Christa HÄMMERLE, Diaries. In: Reading Primary Sources. Hrsg. Benjamin ZIEMANN und Miriam DOBSON (London u. New York 2008) 141–158 sowie DIES., Ein Ort für Geheimnisse? Jugendtagebücher im 19. und 20. Jahrhundert. In: Briefe — Tagebücher — Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht. Hrsg. Peter EIGNER, Christa HÄMMERLE. Günter MÜLLER (Wien 2006) 28–45.

¹⁸⁾ Vgl. dazu Petra PUTZ, „Die heldenmutigen Truppen kämpfen siegreich an allen Fronten ...“ Die Wirkung der Propaganda im Ersten Weltkrieg am Beispiel des Mädchentagebuchs von Anna H. (1916/17) (Wien Dipl.-Arbeit 2008).

¹⁹⁾ HÄMMERLE, Ein Ort (wie Anm. 17) 43.



Abb. 4: Das selbst gemachte 14seitige Tagebuch der Volksschülerin Christina DIMOW umfasst Einträge von zwei Tagen. Wien, 1950er Jahre (SFN, NL 60). — Foto: GERHALTER.

II.b.2. Die „Kindertagebücher“ (1933 bis 1951) von Marianne Hütter

Ein nächster konventioneller Anlass für Frauen, ein Tagebuch zu führen, war die Geburt eines Kindes. Diese „Baby-“ oder „Kindertagebücher“ standen im Zeichen der neuen medizinischen und psychologischen Interessen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und sollten dazu dienen, die Entwicklung der Kleinkinder zu dokumentieren. Verschiedene (Nahrungsmittel-)Firmen und Institutionen brachten Mustertagebücher heraus, nach deren Vorbildern junge Mütter nun unter anderem tabellarische Aufzeichnungen über das Essverhalten und das Gewicht ihrer Babys anfertigten. Daneben kamen seit den 1910er Jahren jene vorgedruckten Alben auf den Markt, die aktuell noch verbreitet sind. Auch die Lehrerin Marianne Hütter aus Krems legte ein Tagebuch für ihre Tochter an. Die mit *Trudiles Weltfahrt* betitelten Aufzeichnungen sind in Schulhefte eingetragen und beginnen bereits während der Schwangerschaft im Herbst 1933. Ebenso werden die Geburt und der Krankenhausaufenthalt geschildert:

Um 20 Uhr bekam ich Narkose und als ich um 22 Uhr 30 wieder aufwachte, wusste ich nicht, wo ich bin und eine Hebamme sagte: „Ein Mäderl ist's, macht's was? ... Ich habe nachgedacht, wie die Kleine heißen soll: Herta, Helga oder Gertrude. Schließlich hat mir Trude oder Gerti am besten gefallen. ... Um etwa 7 Uhr werde ich vom Kreissaal hinüber ins Zimmer geführt und hab dabei das erste Mal mein Mäderle im Arm. Ich studiere genau sein Gesichtlein. Es ist rot, so winzig klein, und hat an der Schläfe und am Kopferl Spuren von der schweren Geburt.“²⁰⁾

Während die meisten Schreiberinnen solche Bücher nur während der ersten Lebensjahre ihrer Kinder führten, hat Marianne Hütter zwischen September 1933 und Novem-

²⁰⁾ SFN, NL 83 I, Tagebuch Marianne HÜTTER, 1. Juni 1934. Vgl. dazu Maria-Pia GABRIEL, Das Tagebuch der Marianne Hütter. 1934–1951 (Dipl.-Arb. Wien 2008).

ber 1951 schließlich 13 Tagebuchbände verfasst. Alle sind in „Du-Form“ direkt an ihre Tochter gerichtet. Marianne Hütter hat damit eine vorgegebene Schreibform entsprechend ihren individuellen Ansprüchen langfristig umgestaltet. Wie sie im Frühjahr 1938 erklärte, wollte sie damit nicht zuletzt möglichst viele Informationen für ihr Kind festhalten: „Du wirst ja einmal alles in Geschichte lernen, nur vielleicht etwas anders, als es sich in Wirklichkeit zugetragen hat.“²¹⁾

II.b.3. Die Haushaltsbücher (1961 bis 1986) von Hildegard Vollmann

Ein drittes, insbesondere von Frauen geführtes Genre sind Haushaltsbücher. 26 Bestände (13 Prozent) der *Sammlung Frauennachlässe* enthalten derlei Aufzeichnungen, wobei sich diese im Einzelnen grob voneinander unterscheiden. Viele Schreiberinnen dokumentierten hier die finanzielle Verwaltung ihres Familienhaushaltes; andere listeten ausschließlich Reiseausgaben oder Geschenke auf.

SEPTEMBER 1973

31. Woche
30 Tage

24 MONTAG
25 DIENSTAG
26 MITWOCHE
27 DONNERSTAG
28 FREITAG
29 SAMSTAG
30 SONNTAG

h	24	25	26	27	28	29
8h	88.40 74.00	41.20 64.00	47.70 2.80	17.70 2.80	2.40 5.00	25.00 9.00
9h	57.40	7.50	43.40	43.10	2.10	14.00
10h	10.00 34.60	12.30 12.70	8.50 8.00	8.50 8.00		67.30 30.00
11h	7.00	14.00	16.80 8.80			14.00 15.00
12h		16.00	10.50			3.00 16.00
13h						25.80
14h	119.20	101.60	36.60	75.10	31.10	30
15h		88.00				Hin. Pen. Karten gekomm.
16h	40.00	142.60				
17h		193.70	2.105.-	€: 100.-	€: 100.-	
18h	Kassa 236	Kassa 40.20	Kassa 760	Kassa 32.50	Kassa 140	Kassa ca 42

4. Woche

Abb. 5: Eines von 20 Haushaltsbüchern von Hildegard VOLLMANN, Hainburg, 1973 (SFN, NL 56). — Foto: GERHALTER.

Häufig gehen die Inhalte von Haushaltsbüchern auch über rein buchhalterische Zwecke hinaus. So trug Hildegard Vollmann aus Hainburg zwischen 1961 und 1986 an den Rändern ihrer exakten Abrechnungen zusätzlich telegrammstilartig persönliche Vermerke ein. Diese Notizen beinhalten neben Ereignissen aus dem familiären Umfeld beispielsweise Informationen aus Radiosendungen, die die Schreiberin gehört hatte. Als Schreibunterlage dienten ihr dabei Standkalender (Abb. 5)²²⁾

²¹⁾ SFN, NL 83 I, Tagebuch Marianne HÜTTER, 20. März 1938. Die Schreiberin lebte inzwischen in Eggenburg. Später war sie als Autorin zahlreicher Kindertheaterstücke erfolgreich.
²²⁾ SFN, NL 56, Haushaltsbuch Hildegard VOLLMANN, September 1973.

II.b.4. Das „Anschreibebuch“ (1946 bis 1979) von Theresia Vogt

Auch Theresia Vogt hat vorgegebene Schreibformen angewandt und gleichzeitig individuell modifiziert. Das früheste ihrer insgesamt sieben vorliegenden Tagebücher ist mit *Mahl und Schrottbuch* betitelt und war vormals dafür verwendet worden, die Geschäftsgänge ihrer Getreidemühle in Bad Pirawarth zu dokumentieren. Ab September 1946 hielt Theresia Vogt hier neben den verrichteten Arbeiten auf dem Bauernhof oder im Haushalt und dem Wetter auch ihre Erinnerungen an zurückliegende Erlebnisse sowie an verstorbene Personen fest. Zu einem Leitmotiv wurde dabei das Gedenken an ihren Sohn, der als Soldat im Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion vermisst blieb²³⁾:

Sonnig, windig u. sehr schönes, warmes Wetter. — 3 Hühner Eier. Vollmondnacht! — Oh. Heute kochte ich mir Knödel mit Gurkensalat (ausnahmsweise versteht). Heute, sowie gestern schnitt ich mit Messer neben Haidinger im Kukuruz Windlingfutter aus. (2 Grenzn voll.) ... Heute u. 5 Jahren, ich erinnere mich noch sehr gut, sprach Willi schon des öfteren mit Wehmut, u. seiner allzu raschen vergehenden Urlaubszeit, ich dachte immer: „armer Willi“²⁴⁾

Es ist davon auszugehen, dass Theresia Vogt aufgrund kriegsbedingter, traumatischer Erlebnisse begann, die Einträge in ihrem Wirtschaftsbuch zu erweitern. Andere Schreiberinnen begannen aufgrund einer Krisensituation erst damit, schriftliche Aufzeichnungen zu machen — oder es war der Anlass für sie, die Einträge in einem vor längerer Zeit aus der Hand gelegten Tagebuch wieder auf zu nehmen.²⁵⁾

II.c. Beispiele aus den Nachlässen: Wer schreibt für wen?

Die einzelnen Tagebuchbeispiele konnten verschiedene Funktionen auto/biografischen Schreibens zeigen. Diese Funktionen sind historisch wandelbar, aber auch je nach Lebensphase der Schreiberin verschieden. Neben der Produktion von persönlichen Dokumenten ist deren Erhalt eine weitere Voraussetzung für ihren Weg in ein Archiv. Die Gründe, warum einzelne Dokumente aufbewahrt werden — und andere nicht —, sind die nächsten Geschichten, die die Archivalien der *Sammlung Frauennachlässe* erzählen.

Ein Zweck von Selbstzeugnissen ist der Wunsch nach sowie die Konventionen von (Selbst)Dokumentation. Dabei verfolgten einzelne Schreiberinnen mitunter durchaus langfristige Pläne: Die oben vorgestellte Marianne Hütter schrieb ihre Tagebücher nach eigenen Angaben für ihre Tochter. Die Aufzeichnungen sollten ein Regulativ sein für das, was das Mädchen — nach Annahme ihrer Mutter — später im Geschichtsunterricht, also von offizieller Seite, hören würde. Die Wienerin Bernhardine Alma hatte ebenfalls eine Leserin ihrer Tagebücher vor Augen. Als Dreizehnjährige stellte sie sich die Frage: „... wenn ich einmal als altes Weiblein das Tagebuch lesen werde!! Was werde ich dann wohl denken?“²⁶⁾ Der Gegenstand der Aufzeichnungen von Bernhardine

²³⁾ Ulrich SCHWARZ, „Über diesen Koffer könnte man einen Roman schreiben...“ Quellenkritische und diskursanalytische Lesearten eines Anschreibebuches aus dem Weinviertel, 1945–1950 (Dipl.-Arb. Wien 2008).

²⁴⁾ SFN, NL 12, Tagebuch Theresia VOGT, 21. Juli 1948.

²⁵⁾ Vgl. dazu Mit der Krise wirtschaften. Das Tagebuch (1870–1885) von Wetti Teuschl, Hrsg. Nikola LANGREITER (im Druck, erscheint 2009).

²⁶⁾ SFN NL 9 I: Bernhardine ALMA, 2. Februar 1908. Der Nachlass von Bernhardine Alma umfasst 47 Tagebuchbände mit geschätzten 25.000 Einträgen, die sie zwischen ihrem 13. und 84. Lebensjahr (von 1908 bis 1979) geschrieben hat. Vgl. dazu Ulrike MOSER, *Herzensbildung. Ausbildung, Moral und Sexualität in den Tagebüchern junger bürgerlicher Frauen um 1900* (Phil. Diss. Wien. 2006), und Ulrike SEISS, „... ich will keinen Krieg oder als Krankenschwester mit!“ Selbstinszenierungen, Kriegsrezeption und Männlichkeitsbilder im Tagebuch einer jungen Frau im Ersten Weltkrieg (Dipl.-Arb. Wien 2002).

Alma war das eigene Ich — und sie selbst war auch die imaginierte Leserin, deren „Kritik“ ihr bereits beim Schreiben Sorgen bereitete.

Tatsächlich sind sowohl die Praxis des späteren Wieder-Lesens als auch die Praxis selbstkritischer Kommentare zu den eigenen Aufzeichnungen anhand mehrerer Beispiele aus der *Sammlung Frauennachlässe* zu belegen. So kommentierte Mathilde Hanzel-Hübner als neunzehnjährige Lehramtskandidatin einen Eintrag in ihrem Tagebuch zweieinhalb Jahre später lapidar: „Ich glaube kaum, daß das schreibenswert war.“²⁷⁾ Auch ihre Tochter Ruthilt Hanzel hat ihre eigenen Tagebücher innerhalb weniger Jahre wieder gelesen - und zudem auch Teile davon mit der Schreibmaschine abgetippt, wobei sie der Abschrift selbstkritische Bemerkungen voranstellte: „Wenn man so nach zwei Jahren seine Jeremiaden liest, so denkt man sich: Meingott war ich aber patschert.“²⁸⁾

Der Zweck der „Nachbearbeitung“ ihres Mädchentagebuches war für die junge Studentin (wahrscheinlich) der Austausch mit ihrem Verlobten über ihrer beider Vergangenheit. Demgegenüber fertigte die Wiener Schriftstellerin und Musikerin Therese Lindenberg die Abschriften ihrer Tagebücher aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs erst Jahrzehnte später und auf Anregung ihrer Familie an. Die Abschriften wurden dabei inhaltlich erweitert: So etwa wurden Informationen zu der vom nationalsozialistischen Regime lebensbedrohten Situation der jüdischen Familie konkretisiert.²⁹⁾

Die spätere Auseinandersetzung mit den eigenen Aufzeichnungen birgt für diese aber auch ein gewisses Risiko: So berichtete eine Schreiberin aus Waidhofen an der Ybbs davon, einen Teil ihrer vormals 31 Mädchentagebücher nach der Re-Lektüre weggeworfen zu haben, da sie sich mit der jugendlichen Schreiberin ihres eigenen Ich nicht mehr identifizieren konnte.

II.d. Beispiele aus den Nachlässen: Wer hebt was auf? Und wie?

Alle sechs oben genannten Schreiberinnen haben ihre Tagebücher — zumindest über einen bestimmten Zeitraum — aufbewahrt. Ob private Selbstzeugnisse aufbewahrt werden oder nicht, hängt im Allgemeinen mit der (erwarteten) eigenen Wertschöpfung aus den Inhalten zusammen. Bei Briefen spielt weiters die Wertschätzung gegenüber der Schreiberin, dem Schreiber von Seiten der Empfängerinnen/Empfänger eine Rolle. Gleichzeitig ist hier eine gewisse Hierarchisierung der einzelnen Genres zu beobachten, in der neben Tagebüchern etwa Poesiealben oder Liebesbriefen³⁰⁾ besondere Aufmerksamkeit erhalten. Prinzipiell lässt sich eine Privilegierung aus dem Umstand ableiten, dass bestimmte Selbstzeugnisse überhaupt aufbewahrt wurden — und das über oftmals lange Zeiträume oder sogar mehrere Generationen hinweg. Zumeist erfuhren diese Dokumente dabei auch eine aufmerksame Behandlung: Sie wurden etwa chronologisch geordnet, beschriftet, mit Zierschnüren gebunden oder befanden sich in eigens dafür gestalteten Behältnissen (wie Kartons, Schatullen oder auch Handtaschen).

²⁷⁾ SFN NL 1, Tagebuch Mathilde Hanzel HÜBNER, 28. September 1903. Siehe dazu u.a.: Auto/Biographie und Frauenfrage (wie Anm. 8).

²⁸⁾ SFN NL 2 I, Tagebuchabschrift Ruthilt HANZEL, 8. September 1926.

²⁹⁾ Die fragmentarischen Darstellungen in den Originalen sind als ein Zeugnis für die Vielschichtigkeit von Schreibensuren zu sehen. Vgl. dazu Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938 bis 1946). Hrsg. Christa HÄMMERLE u. Li GERHALTER unter der Mitarbeit von Ingrid BROMMER u. Christine KARNER (Erscheint Wien/Köln/Weimar 2009).

³⁰⁾ Nikola LANGREITER, „...greif' zur Feder wieder, schreib', ach schreibe nur ein Wort...“ Mit Liebesbriefen in den Geschichtsunterricht. In: Briefe — Tagebücher — Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht. Hrsg. Peter EIGNER, Christa HÄMMERLE u. Günter MÜLLER (Wien 2006) 46–62.

Zu den häufig bewahrten Genres zählen weiters Feldpostschreiben; dies dürfte einerseits in der oftmals vorhandenen Dramatik der Erinnerung an die Kriegszeiten liegen. Andererseits waren die kriegsbedingten Umstände für viele Schreiberinnen und Schreiber erst der Anlass, überhaupt miteinander zu korrespondieren. Als sie plötzlich getrennt waren, mussten auch jene Personen zur Feder greifen, die sonst wahrscheinlich nicht schriftlich miteinander kommuniziert hätten. Dementsprechend sind viele der umfangreichen Briefbestände der *Sammlung Frauennachlässe* Feldpost aus den beiden Weltkriegen.³¹⁾

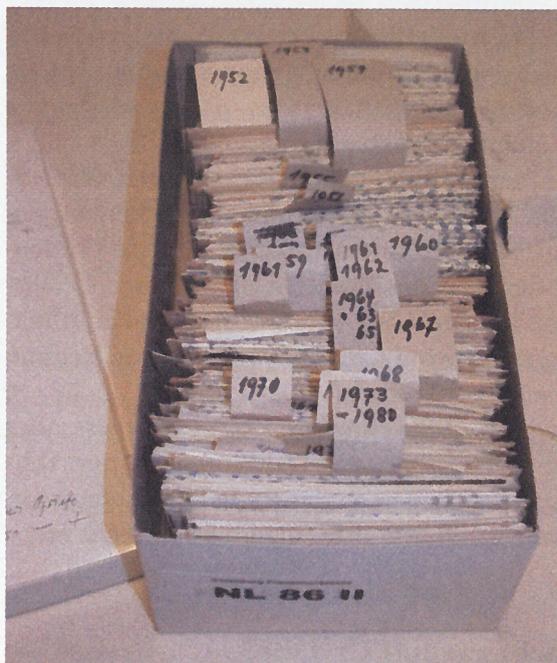


Abb. 6: Briefablagensystem von Josefine TITZ, Rekawinkel und Perchtoldsdorf, 1951 bis 1980 (SFN, NL 100). — Foto: GERHALTER.

Die Sozialarbeiterin Josefine Titz aus Rekawinkel behandelte ihrerseits die Korrespondenzen mit ihrer ehemaligen Chefin und mütterlichen Freundin aus Perchtoldsdorf als privilegiert. Deren mehr als 1.100 Briefe aus dem Zeitraum von 1933 bis 1982 wurden von der Empfängerin in einem akribischen Ablagesystem nach Jahren in eigenen Kartons sortiert aufbewahrt und in dieser Form auch der *Sammlung Frauennachlässe* übergeben. (Abb. 6) Der umfangreiche Bestand enthält daneben mehrere weitere Korrespondenzen der Heimleiterin, die sich demgegenüber (zumindest bei der Übernahme) aber in keinem vergleichbaren Ordnungssystem befanden.

Neben den auf Wertschätzung begründeten Entscheidungen der Schreiberinnen und Schreiber beziehungsweise der Empfängerinnen und Empfänger spielen bei der Aufbewahrung von privaten Selbstzeugnissen über einen langen Zeitraum hinweg auch äußere Faktoren wie das kontinuierliche Verfügen über genügend Platz eine Rolle. Dieser Aspekt könnte mitverantwortlich dafür sein, dass aus dem frühen 20. Jahrhundert von Personen aus sozial höhergestellten Schichten ungleich mehr Dokumente erhalten sind als etwa von Personen aus der Arbeiter(innen)klasse. Zwar hatten erstere von vorne herein mehr Gelegenheit, schriftliche Quellen anzufertigen, zumal es sich dabei für sie um eine selbstverständliche soziale Praxis der bürgerlichen Selbstdarstellung handelte; gleichzeitig war ihre Wohnsituation verhältnismäßig gesichert.

Weitere äußerer Faktoren, warum Selbstzeugnisse verloren gehen können, sind Kriegszerstörung oder (erzwungene) Migration.

III. Der „kurvenreiche Weg“ von Nachlässen von Frauen in ein Archiv

III. Der „kurvenreiche Weg“ von Nachlässen von Frauen in ein Archiv

Die letzten Voraussetzungen auf dem „kurvenreichen Weg“ von Nachlässen in ein Archiv sind die Geschichten ihrer Übergabe. Diese Geschichten beinhalten, woher die nunmehrigen Besitzerinnen und Besitzer der Selbstzeugnisse Kenntnis des Sammelinteresses hatten — und welche Absicht sie damit verfolgten, sich von den Dokumenten zu trennen.

³¹⁾ Aktuell enthalten 64 Nachlässe (33 Prozent) der Sammlung Frauennachlässe auch Feld- oder Kriegsgefangenenpost; 19 davon (10 Prozent) setzten sich ausschließlich aus Kriegspost zusammen. Vgl. auch Anm. 11.

III.a. Woher Wissen über das Archiv?

Der Bestand der der *Sammlung Frauennachlässe* wird laufend erweitert. Die aktuell vorliegenden 196 Nachlässe sind dabei von 111 verschiedenen Personen übergeben worden (d. h. vielen der Übergeberinnen und Übergeber lagen die Nachlässe von mehreren Personen vor). Der Kontakt zwischen den Besitzerinnen und Besitzern historischer Frauennachlässen und dem Archiv ist dabei auf unterschiedliche Weisen zu Stande gekommen:

Die meisten wurden über Aufrufe, Zeitungsberichte oder Radiosendungen auf die *Sammlung Frauennachlässe* aufmerksam (35 Nachlassgeberinnen/-geber oder 32 Prozent) oder von Archiven mit anderem Sammelfokus vermittelt³²⁾ (37 Nachlassgeberinnen/-geber oder 33 Prozent). Eine wichtige Rolle spielen weiters persönliche Kontakte: Zahlreiche Nachlässe wurde von Kolleginnen oder Kollegen, Bekannten, Verwandten oder Studierenden von einer der Mitarbeiterinnen des Archivs übergeben (22 Nachlassgeberinnen/-geber oder 20 Prozent); andere wurden von Personen auf das Archiv aufmerksam gemacht, die ihrerseits bereits Nachlässe übergeben hatten (8 Nachlassgeberinnen/-geber oder 7 Prozent). Eine Zunahme ist bei jenen Nachlassgeberinnen und Nachlassgebern zu beobachten, die in Eigeninitiative einen Ort suchten, um hier verschiedene von ihnen verwahrte Dokumente unterzubringen (9 Nachlassgeberinnen/-geber oder 8 Prozent). Offenbar messen vermehrt auch wissenschaftsferne Personen ihren eigenen oder den Selbsteugnissen von Familienangehörigen einen historischen Wert zu, was sicherlich als Folge (und gleichzeitig wiederum als Motivation) der Vielzahl verschiedener Oral-History-Projekte sowie unterschiedlicher Veröffentlichungsformen populärer Autobiographik in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu sehen ist. „Ich würde diese ‚Zeitzeugen‘ mit der Post an Sie schicken“, schrieb etwa eine pensionierte Lehrerin an die Sammlung Frauennachlässe: „Bitte lassen Sie mich bald Ihr Interesse wissen.“³³⁾

III.b. Gründe für eine Übergabe von persönlichen Dokumenten an ein öffentliches Archiv

Prinzipiell verfolgt jede Nachlassgeberin und jeder Nachlassgeber einen bestimmten Zweck bei der Übergabe von Dokumenten an die Sammlung Frauennachlässe. Zum einen ist es jedenfalls der Wunsch, dass sich jemand mit den Dokumenten beschäftigt und diese in einer wissenschaftlichen Form auswertet.

Zum anderen – und möglicherweise hauptsächlich – ist es aber der Wunsch nach einer Versicherung, dass die Dokumente langfristig an einem als passend wahrgenommenen Ort verwahrt werden. Meistens spielen dabei die Idee und Befürchtung, die Aufzeichnungen könnten nach dem eigenen Tod für niemanden mehr von Bedeutung sein und weg geworfen werden, die wichtigste Rolle. „I hab ja niemanden mehr“³⁴⁾, erklärte etwa Franziska Grasel aus Scheiblingkirchen. Aus Angst, ihre schriftlichen Erinnerungen könnten vielleicht einmal „in falsche Hände“ geraten, wollte sie diese sogar verbrennen. Der durch eine Freundin hergestellte Kontakt mit der *Sammlung Frauennachlässe* kam für Frau Grasel also gerade recht, und sie entschied sich dazu, ihre Aufzeichnungen aus der Zeit im *Reichsarbeitsdienst* im Umfang von 145 Briefen, 370 Fotografien und Weiteren abzugeben.

³²⁾ Hier im Besonderen von der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien.

³³⁾ SFN, NL 34, Brief Erika PODPERA, 23. Oktober 2001.

³⁴⁾ Interview Martina SMUTNY, November 2003. In: Martina SMUTNY, *Der Reichsarbeitsdienst in der Erinnerung. Ein Nachlass als Gedächtnisort* (Dipl.-Arb. Wien 2004) 85.

Der Wunsch, die eigenen Erfahrungen jemandem mitzuteilen, ist der vorwiegende Beweggrund, selbst verfasste Dokumente einem Archiv zu überlassen. Gesamt gesehen machen jene 35 Nachlässe, die von den Übergeberinnen und Übergeber selbst verfassten Dokumente enthalten, mit 18 Prozent (von 196) aber nicht den Großteil in der *Sammlung Frauennachlässe* aus. Die Mehrheit von 105 Nachlässen (54 Prozent) wurden von Verwandten (Kindern, Enkel- und Urenkelkindern, Nichten oder Neffen, Cousinen oder Schwiegerkindern) der Schreiberinnen und Schreiber übergeben, 32 Nachlässe (16 Prozent) von Bekannten (Nachbarinnen, Freundinnen, dem Sohn der Arbeitgeberin, der Tochter einer Schülerin oder der Enkelin der zweiten Ehefrau des geschiedenen Mannes der Schreiberin). In allen Fällen wollten die Nachlassgeberinnen und Nachlassgeber — inzwischen selbst oft schon im hohen Alter — mittels der übergebenen Schriftstücke die Erinnerung an ihnen nahe stehenden Personen bewahren. Frances Nunnally, die als Jüdin während des Zweiten Weltkrieges aus Österreich flüchten musste, beschreibt das auf besonders eindrucksvolle Weise:

Meine Eltern, Bruder, Großmutter, Tanten, Onkeln, usw. kamen alle im Holocaust um. Von ihnen verblieb nichts — keine alten Möbeln, Kunstgegenstände, eine goldene Uhr, ein Ring — alles Sachen die in Familien von Generationen zu Generationen weitergehen. Nicht einmal Gräber gibt es für diese Menschen. Der einzige Beweis dass sie jemals auf der Welt waren liegt in ihren Briefen.³⁵⁾

In immerhin 24 Fällen (12 Prozent der 196 Nachlässe) bestand keine persönliche Beziehung zwischen den Personen, die die Dokumente verfassten, und jenen, die sie der *Sammlung Frauennachlässe* übergeben haben. (Sie hatten die Selbstzeugnisse beispielsweise auf Flohmärkten gekauft.)

III.c. Die Übergaben

Die tatsächliche Übergabe von Dokumenten an das Archiv erfolgt schließlich vielfach über einen längeren Zeitraum. Entweder mussten die Teile eines großen Familiennachlasses erst nach und nach zusammengetragen werden³⁶⁾, oder die Übergeberinnen und Übergeber planten, sich von einzelnen Dokumenten langsamer zu „lösen“ als von anderen.³⁷⁾ In vielen Fällen hatten die Nachlassgeberinnen und Nachlassgeber vor dem Kontakt mit der *Sammlung Frauennachlässe* auch den historischen Wert verschiedener Quellen als zu gering angenommen, um diese einem Archiv anzubieten. Häufig war es aber auch von vorne herein beabsichtigt, nur eine Auswahl ausgewählter Dokumente zu übergeben — um damit etwa an eine bestimmte Person oder ein konkretes Ereignis zu erinnern — während andere Schriftstücke in der Familie bleiben sollten.

In jedem Fall wird die Übernahme durch einen Vertrag geregelt, in dem eventuelle Benutzungsbedingungen (wie etwa die Anonymisierung der in den Quellen genannten Namen) formuliert werden können.

³⁵⁾ SFN NL 36, Brief Frances NUNNALLY aus den USA, 21. Februar 2000. Das Fluchttagebuch (Mai 1939) von Frances Nunnally wird derzeit im Dissertationsprojekt von Traude BOLLAUF bearbeitet (voraussichtlicher Abschluss: 2009).

³⁶⁾ Der umfangreiche Nachlass von Mathilde HANZEL-HÜBNER (SFN, NL 1) und ihren beiden Töchtern wurde in einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren übergeben, in denen die Nachfaherinnen und Nachfahren immer wieder einzelne, zum Teil auch im Ausland neu aufgefundene Dokumente an das Archiv übermittelt haben.

³⁷⁾ Dementsprechend werden auch Kopien oder Dokumentenscans der Originalquellen übernommen. Bei 45 Beständen (23 Prozent) setzen sich die Archivalien dementsprechend zum Teil oder ausschließlich aus Kopien/Scans zusammen. In einigen Fällen wurden die Dokumente zuerst als Kopie, später dann auch im Original an die *Sammlung Frauennachlässe* übergeben.

Der „kurvenreiche Weg“ am Ziel?

Neben dem Sammelfokus hat sich während der letzten Jahrzehnte auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Selbstzeugnissen verändert. Statt sie als Illustration „großer Geschichtserzählungen“ zu verwenden, wurden persönliche Aufzeichnungen selbst zum Forschungsgegenstand. Neben ihren Inhalten, den individuellen Selbstdarstellungs-, Kommunikations- und Erinnerungspraxen, werden Aspekte wie ihre Materialität, die verwendete Sprache oder die Überlieferungsgeschichte analysiert.

Der „kurvenreiche Weg“ persönlicher Dokumente in ein öffentliches Archiv besteht aus einer Reihe von Entscheidungen, die von verschiedenen Personen getroffen werden müssen. Gerade im Zusammenhang mit einem historischen Archiv für Selbstzeugnisse von Frauen spielt dabei auch der Zufall eine große Rolle. Das macht ein Vorhaben wie die *Sammlung Frauennachlässe* herausfordernd und spannend.